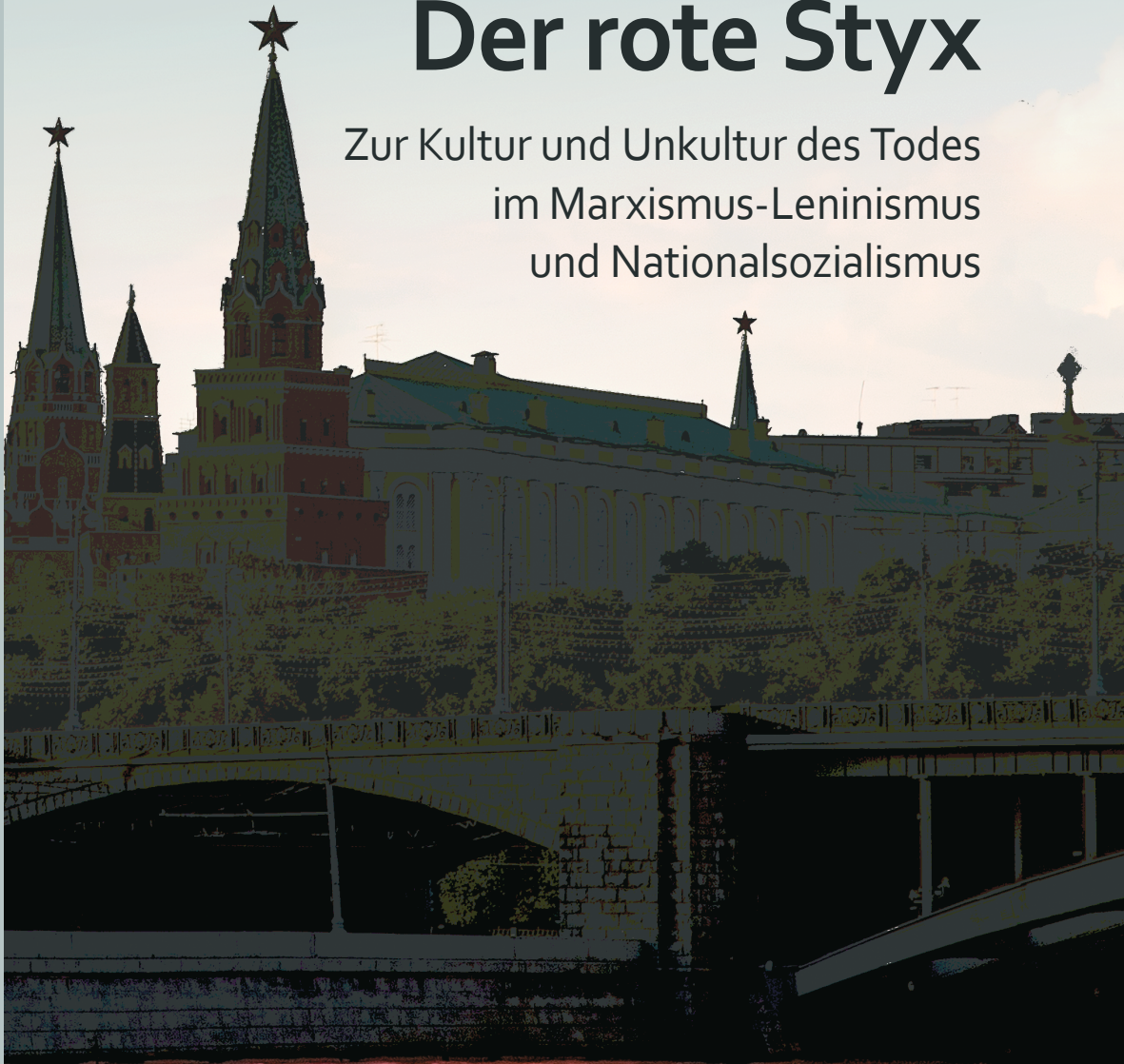


Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus



Ergon

Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus

Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
© Alexandre Sladkevich, 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-848-6 (Print)
ISBN 978-3-95650-849-3 (ePDF)

Inhalt

Vorwort	7
1. Friedrich Engels' letzte Reise – Der Tod des Schattenpropheten	15
1.1 Funeralia	15
1.2 Krematorium Woking – „das einfache kleine Haus unter den Kiefern“	23
1.3 Die Feuerbestattung als Übergangsritual	27
2. Eugen Leviné: „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“ – Zur Rezeption der Münchner Räterepublik (1918/19) und seines führenden Repräsentanten in der Sowjetunion	37
2.1 Tragik und Konsequenz der Revolution	37
2.2 Frühe Historisierung der Münchner Räterepublik in der Sowjetunion	48
2.3 Eine belletristische Annäherung: Michail Slonimskijs <i>Povest' o Leviné</i>	56
2.4 Die Münchner Räterepublik – bleibendes Faszinosum der sowjetischen und postsowjetischen Geschichtswissenschaft	73
2.5 Das Schicksal der Revolutionäre von 1919 in der Sowjetunion	77
2.6 Die rote Ikonologie	79
3. Der rote und der braune Terror: Systemimmanente Nekrophilie im sowjetischen Kommunismus und im Nationalsozialismus	83
3.1 Nekrophilie – Nekrofilija	83
3.2 Mausoleum und Krematorium – Mavzolej i Krematorij	106
3.3 Klassenkampf und Klassenmord – Klassovaja bor' ba i klassovoe ubijstvo	117

4. Asiatische Produktionsweise und orientalische Despotie – eine umstrittene Gesellschaftsformation	169
4.1 Karl August Wittfogel – der marxistische Ketzer	169
4.2 Marx und Engels zur asiatischen Produktionsweise	197
4.3 Die sowjetische Debatte zur asiatischen Produktionsweise im Jahre 1931	203
4.4 Marx und das „asiatische“ Russland	209
4.5 Wittfogel redivivus	216
Literaturverzeichnis	229
Abbildungsverzeichnis	245

Vorwort

Sterben und Sterbensbewältigung sind Grundkonstanten menschlichen Daseins. Nicht nur den Einzelnen stellen sie vor Herausforderungen, sondern auch Kulturen und Gesellschaften insgesamt. Wie gehen diese damit um? Und welche individuellen Lösungswege fanden marxistische Theoretiker und Revolutionäre wie Friedrich Engels und Eugen Leviné angesichts ihrer Endlichkeit?

Der bizarre Kult um Lenins Leichnam erscheint befremdlich. Ist er Ausdruck eines nekrophilen Systems? Klassenmord und „Roter Terror“ weisen schon in der frühen Sowjetunion in diese Richtung. Im Stalinismus wird der Terror zur Institution und entartet zu einer „asiatischen Despotie“. Ein Vergleich mit der finsternen Diktatur des Nationalsozialismus, mit ihrem Todeskult und ihren rassistischen Untaten zeigt erschreckende Parallelen auf.

Friedrich Engels' finaler Krankheitsverlauf und seine Beisetzung im Jahre 1895 sind hinlänglich bekannt und wurden in den Biographien des „Schattenpropheten“ mehr oder weniger zur Kenntnis genommen. Allerdings fanden diese Vorgänge nur beiläufig Erwähnung, in ihrer Ganzheit und ihren thanatosoziologischen Bezügen wurden sie bislang noch nicht erfasst. Die Einäscherung des Leichnams und die Verstreuung der Asche stellen immerhin eine radikale Abkehr von der bürgerlichen Bestattungskultur des 19. Jahrhunderts dar. Dabei sind diese Vorgänge – Rituale mag man sie noch nicht nennen – das Ergebnis einer jahrzehntelangen Entwicklung, deren Wurzeln in den materialistischen Denkmodellen von Ludwig Büchner, Karl Vogt und nicht zuletzt von Jacob Moleschott nachgewiesen werden können. Die Reduktion der menschlichen Gedankentätigkeit auf „Kraft und Stoff“ (Büchner), auf eine Ausscheidung des Gehirns (Vogt) und auf einen Kreislauf der Stoffe in der Natur (Moleschott) bedeutet eine radikale Absage an jegliche idealistische philosophische Tradition. Moleschotts *Der Kreislauf des Lebens* (1852) stellt den ersten Versuch dar, aus den Erkenntnissen von Physik, Chemie und Medizin eine Synthese zu erstellen. Die Folgen für die Sepulkralkultur waren erheblich: Die feierliche Beisetzung des Leichnams in geweihter Erde reduzierte sich auf einen Akt der Ent-

sorgung des sich zersetzenden Körpers oder – nach dem Aufschwung der Krematoriumstechnik – der Leichenasche. Zumindest im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war die Aktivität der bürgerlichen Feuerbestattungsvereine in Deutschland so weit gediehen, dass die meisten Krematorien in kommunale Verwaltung übergegangen waren. Die Entwicklung der britischen Kremationsbewegung war eine andere: Beim Ableben von Friedrich Engels gab es nur das Krematorium in Woking bei London, wo dann auch sein Leichnam eingeäschert wurde. Seine testamentarische Verfügung, dass seine Asche vor der Küste von Eastbourne im Meer versenkt werden solle, ist ein Beleg dafür, dass er seine leiblichen Überreste der Natur zurückgeben wollte.

Eugen Leviné, Anführer der Münchner Räterepublik in ihrer letzten, kommunistischen Phase, blieb durch seinen Ausspruch „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“ im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. In das Pantheon der roten Revolutionsführer wie Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Lenin, Fidel Castro und Che Guevara hat er es trotzdem nicht geschafft. Wider Erwarten blieb sein Gedächtnis demgegenüber in der Sowjetunion sehr lebendig, wohin nicht wenige seiner Mitkämpfer emigrierten. Ihre Erinnerungen wurden ins Russische übersetzt, und schon in den zwanziger Jahren erschienen historische Abhandlungen über den deutschen Kommunisten. Der Schriftsteller Michail Slonimskij veröffentlichte 1936 in Moskau „*Povest' o Levine*“ (in deutscher Sprache *Eugen Leviné. Erzählung*. Berlin [Ost] 1949). Die Erzählung über einen tragischen, gebrochenen Helden kam jedoch zu spät, denn die stalinistische Literaturpolitik verlangte von den sowjetischen Schriftstellern das dröhnende Pathos des sozialistischen Aufbaus. Aber immer noch, auch nach 1953, als sich die sowjetische Geschichtswissenschaft von den schlimmsten ideologischen Zwängen zu befreien begann, fand die *Bavarskaja socialističeskaja respublika* die Aufmerksamkeit der Historiker.

Schon in der Frühphase der sich allmählich stabilisierenden Sowjetunion äußerte das führende Mitglied der Kommunistischen Internationale Grigorij Zinov'ev die feste Überzeugung, dass zur Einführung des Kommunismus in Russland mehrere Millionen Menschen sterben müssten. Dieses Schicksal betraf zunächst den Adel und das Besitzbürgertum. Durch die Verweigerung von Lebensmittelkarten sahen

sich diese Schichten zum Verkauf ihrer Habe und danach zum Betteln gezwungen. Über zwei Millionen „gewesene Menschen“ (*byvsie ljudi*) siehten auf den Straßen der russischen Städte dahin. Nach einer Erholungspause in der Phase der „Neuen ökonomischen Politik“ (NEP) konzentrierte sich die Sowjetmacht unter dem eisernen Diktat *Stalins* auf den Klassenfeind auf dem Land, die Kulaken. Um den Widerstand der ukrainischen Bauern gegen die Zwangskollektivierung zu brechen, wurden ihre Ernteerträge mit Gewalt eingezogen. Auch die wohlhabenderen Bauern, ihre Frauen und Kinder sahen sich so zum langsamen Hungertod verurteilt. Der Kannibalismus griff um sich. Wer den Einschließungsring der Roten Armee durchbrechen konnte, starb auf den Straßen der Provinzstädte. Die Anzahl der Opfer dieser künstlich hervorgerufenen Hungersnot wird auf drei bis sieben Millionen Menschen geschätzt. Die überlebenden Kulaken wurden nach Sibirien oder in die Steppen Turkestans umgesiedelt. Hier bildeten sie den menschlichen Grundstock des sowjetischen Lagersystems (*Gulag*). Allerdings war bereits ab 1923 im hohen Norden der Sowjetunion im Umkreis des Weißen Meeres ein Netz von Umerziehungslagern entstanden: die *Solovetskij-Lager zur besonderen Verwendung (SLON)*.

Den Moorlagern des Nationalsozialismus vergleichbar, bestand ihre Aufgabe vornehmlich darin, den Häftling zu rehabilitieren und wieder in die sozialistische Gesellschaft bzw. in die „Volksgemeinschaft“ einzugliedern. In den Lagern beider Systeme herrschte ein rechtsfreier Zustand, und sogar die Parolen über den Lagertoren ähnelten sich in frappierender Weise: Hieß es bei den Nationalsozialisten *Arbeit macht frei*, so musste man in der Sowjetunion beim Eintritt lesen: *Lasst uns mit eiserner Hand die Menschheit ihrem Glück entgegentreiben*. Der Gewaltausbruch des frühen NS-System blieb im sogenannten Röhmputsch auf eine relativ kleine Gruppe von Nationalrevolutionären und dezidierten Gegnern des Regimes beschränkt. Im Stalinismus hingegen verselbstständigte sich der Terror der Geheimpolizei (*Čeka*, GPU) bis zur Maßlosigkeit. Nicht nur Angehörige der alten bolschewistischen Elite wurden auf Geheiß *Stalins* in Schauprozessen zum Tode verurteilt. Auch Führer der Roten Armee, Angehörige der Intelligenz, technische Experten, kommunistische Emigranten, ja sogar Angehörige der Geheimpolizei selbst fielen dem „Großen Terror“ zum Opfer. Damit nicht genug, initiierte der rote Imperator ethnische Säuberungen. Polen, Letten, Karelrier und Kaukasier, nicht zuletzt Deutsche aus dem Wolgagebiet,

wurden liquidiert. Man schätzt die Zahl der Opfer des „Großen Terrors“ von 1936 bis 1938 auf mindestens 4,5 Millionen. Der Gulag füllte sich mit den Überlebenden; für die Jahre 1937/38 geht man von ungefähr acht Millionen Häftlingen aus. Im Unterschied zu den deutschen Vernichtungslagern, in denen nach nationalsozialistischer Ideologie „Rassenfeinde“ planmäßig in einer ausgefeilten Technik des Zusammenwirkens von Tötungsanlagen (Gaskammern) und Körpervernichtungseinrichtungen (Krematorien) ermordet wurden, setzte das sowjetische System auf eine „natürliche“ Verminderung der „Klassenfeinde“ durch Schwerstarbeit in den Wäldern und Bergwerken des hohen Nordens, durch Hungerrationen und selektive Tötungsaktionen. Eines technischen Apparates zur Beseitigung der toten Körper bedurfte es in den Weiten der Taiga und Tundra nicht. Im Übrigen hatte die Feuerbestattung in Russland keine Tradition. Die Ofenanlage, die 1927 im Keller des Moskauer Donskoj-Klosters installiert wurde, war eine Konstruktion der Firma Topf & Söhne, jener deutschen Firma, die auch die Verbrennungsanlagen von Auschwitz liefern sollte.

Das zutiefst Nekrophile, das beiden totalitären Systemen inne wohnte, hat der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm in seinem fundamentalen Werk *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973) analysiert. Fromm weist nach, dass nekrophiles Verhalten zunächst als psychische Störung verstanden und damit dem Bereich der Psychiatrie zugeordnet wurde. Nekrophilie als weitergehende Grundeinstellung prägt jedoch die ganze Persönlichkeit. „Schreibtischtäter“ wie Hitler, Himmler und Stalin infizierten mit ihrem hemmungslosen Vernichtungswillen die Gesellschaft in ihrer Ganzheit. Geheimpolizisten, Lagerkommandanten und Henker verrichteten ihr blutiges Handwerk; ihr bedrohlicher Schatten lag über dem ganzen Land, verbreitete Unsicherheit und Angst. Es scheint nicht abwegig, bei den beiden mörderischen Totalitarismen von nekrophilen Gesellschaften zu sprechen.

Karl August Wittfogel, Professor für chinesische Geschichte an der Universität am Far Eastern and Russian Institute der Universität von Seattle, veröffentlichte 1957 sein Werk *Oriental Despotism*. Darin stellte er die These auf, der Staat des Altertums in den Stromebenen von Nil, Euphrat, Indus und Ganges, aber auch an Jangtsekiang und Hoangho sei durch die Notwendigkeit entstanden, eine über die einzelnen Dorfgemeinschaften hinausreichende Wasserwirtschaft zu organisieren. Zur

Vermessung der Felder sowie zur Anlage von Dämmen, Kanälen und Rückhaltebecken habe man Experten benötigt. Diese Fachleute hätten ihre Legitimation von einem autokratischen, in einer dynastischen Abfolge stehenden Herrscher erhalten. Die persönlich freien, in Dorfgemeinschaften organisierten Bauern seien für große Wasserbauten eine jederzeit verfügbare Manövriermasse gewesen. Auch die zur Bürokratie mutierte Expertenschicht sei lediglich ein Instrument des durch keinerlei ständisch-feudale Schranken gehemmten Despoten gewesen. Wittfogel bezeichnete diese von gesellschaftlicher Stagnation bestimmte Gesellschaftsformation als „hydraulische Gesellschaft“, ihren sozialökonomischen Überbau als „asiatische Produktionsweise“ und – in polemischer Zuspitzung – als „orientalische Despotie“.

Mit dem Problem der asiatischen Produktionsweise hatten sich bereits Marx und Engels auseinandergesetzt, ohne dabei allerdings zu einer endgültigen Lösung zu kommen. Noch gegen Ende der zwanziger Jahre fand in der Sowjetunion eine inzwischen „klassisch“ gewordene Expertendebatte zur asiatischen Produktionsweise statt. Die stalinistische Fraktion konnte sich unter dem Einfluss einer sich allmählich kodifizierenden Ideologie durchsetzen. Das Dogma besagte, dass die weltgeschichtliche Abfolge der gesellschaftlichen Formationen ausgehend von Urgesellschaft und Gentilgesellschaft unmittelbar zu Feudalismus, Kapitalismus und schließlich Sozialismus/Kommunismus führen müsse.

Wittfogel hatte sich unter dem niederschmetternden Eindruck des Hitler-Stalin-Paktes endgültig vom Kommunismus abgewandt. Seine denunzierenden Aussagen über frühere Kollegen und Freunde im Verhör des MacCarran-Ausschusses im Jahre 1951 hatten ihn in marxistischen Kreisen jeglichen moralischen Kredits beraubt. Die These Wittfogels, dass die stalinistische Sowjetunion eine moderne Wiedergeburt der orientalischen Despotie sei, war für die linke Orthodoxie die Provokation eines kalten Kriegers. Dabei konnte Wittfogel durchaus nachweisen, dass sich nach der Zerschlagung der alten Eliten durch die Bolševiki eine neue Zwischenschicht aus „roten“ Direktoren, technischer Intelligenz und Sicherheitsorganen herausgebildet hatte. Diese neue soziale Schicht war völlig abhängig von der Gunst des Diktators, der wiederum – wie sich während des „Großen Terrors“ zeigte – diese Personen wie Schachfiguren auf einem Spielbrett auswechseln konnte. Die formale Freiheit der Sowjetbürger war in der gesellschaftlichen Realität deutlich eingeschränkt: Die Kolchosbauern waren wie ihre leibeigenen Vor-

fahren an ihren Betrieb gebunden, die Industriearbeiter durften ohne Inlandspässe nicht reisen. Aus dem großen Menschenreservoir der Straflager rekrutierte der Despot Zwangsarbeiter, die unter unmenschlichen Bedingungen große Wasserbauten errichten mussten: Der Weißmeer-Ostseekanal, ein mehr als 200 km langes System miteinander verbundener Kanäle, Flüsse und Seen, entstand zwischen 1931 und 1933 und führte den nicht unerwarteten Namen „Stalinkanal“. In der Bildpropaganda der Partei stand neben dem großen Diktator der einige Jahre später hingerichtete Leiter der GPU Nikolai Jeschow (Nikolaj Ežov), der eigentliche Unternehmer des Kanalprojekts. Wie weiland der Pharao konnte auch der rote Diktator nach Belieben über sein Volk verfügen.

Auch wenn Wittfogels Opus zunächst auf ideologisch begründete Abwehr stieß, war seine Fernwirkung enorm. Mit den Invasionen der UdSSR in Ungarn und der Tschechoslowakei war der Beweis der Reformunfähigkeit des Sowjetsystems erbracht. Die neue Linke in Deutschland und ihre Theoretiker Rudi Dutschke und Bernd Rabehl, aber auch aus der Studentenbewegung hervorgegangene Osteuropahistoriker wie Reinhart Kössler, Jörg Baberowski und Gerd Koenen nahmen die Thesen Wittfogels auf. Im angelsächsischen Raum erfuhr Wittfogel Kritik durch den Universalhistoriker Arnold J. Toynbee und den Spezialisten für chinesische Wissenschaftsgeschichte Joseph Needham, aber auch Bestätigung durch die detaillierten Forschungen der Russlandexperten Robert Conquest, Ronald Rayfield, Catherine Merridale und nicht zuletzt Anne Applebaum. Angesichts der unbestreitbaren Masse an menschlichen Opfern scheint für viele plausibel gewesen zu sein, im System der Sowjetunion eine neue Form der orientalischen Despotie mit ihrer rücksichtslosen Verfügung über Leben und Tod zu sehen.

In der antiken Mythologie trennt der Fluss Styx das Land der Lebenden vom Land der Toten. Zu allen Zeiten waren Flüsse Orte der Entsorgung toter Körper. Ein weiser Philosoph wie Konfuzius, dem man eine solche Aussage nicht zugetraut hätte, soll geäußert haben: *Wenn du lange genug am Fluss sitzt, siehst du irgendwann die Leiche deines Feindes vorbeischwimmen.* In der Bartholomäus-Nacht (23./24. August 1572) wurden in Paris 3.000 Protestanten hingemordet und in die Seine geworfen. Ein Zeitzeuge schildert das Massaker:

Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, daß es bald keine Gasse mehr gab, auch die aller kleinste nicht, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floß über die Straßen, als habe es stark geregnet. [...] Schon war der Fluß mit Leichen bedeckt und voller Blut.

Im 20. Jahrhundert färbten sich die russischen Flüsse rot vom Blut der Opfer einer Ideologie, die sich die Farbe Rot als Symbolfarbe gegeben hatte. Der russische, rote Styx, seien es Neva, Moskva oder Volga, Dnjepr oder Don, nahm die Opfer des Bürgerkrieges, des ukrainischen Holocaust (Holodomor) und des „Großen Terrors“ in sich auf. Aber nicht nur die Opfer, auch die Täter mussten, als ihre Zeit gekommen war, den Nachen des finsternen Fährmanns Charon besteigen. Der grämliche Alte mit den glühenden Augen setzte die Verstorbenen am gegenüberliegenden Ufer ab. Sie kehrten nie mehr in das Land der Lebenden zurück. Der Nachwelt verbleiben die Zeugnisse der Täter und der Opfer. Den Letzteren ist dieses Buch gewidmet.

1. Friedrich Engels' letzte Reise – Der Tod des Schattenpropheten

1.1 *Funeralia*

Friedrich Engels starb am 5. August 1895 gegen Mitternacht in seiner Londoner Wohnung (Regent's Park Road 41) an Kehlkopfkrebs. Er wurde 75 Jahre alt. Erste Anzeichen der fatalen Krankheit waren schon im Frühjahr aufgetreten. Dem Hausarzt von Engels, Dr. Ludwig Freyberger, war es jedoch gelungen, dem Patienten den Ernst der Erkrankung über eine längere Zeitspanne vorzuenthalten.¹ Schon im Sommer 1893 hatte Engels angesichts seines fortgeschrittenen Alters sein Testament gemacht. In den ergänzenden Bestimmungen, die an seine Testamentsvollstrecker gerichtet sind, heißt es im Absatz 2: Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, daß mein Leichnam eingeäschert und meine Asche bei erster Gelegenheit ins Meer versenkt werde.²

In einem für Trauergäste bestimmten Wartesaal der Eisenbahnstation Westminster Bridge³ fand am 10. August eine Trauerfeier statt, an der etwa achtzig Personen teilnahmen, darunter führende Vertreter europäischer Arbeiterparteien wie Wilhelm Liebknecht, August Bebel, Eduard Bernstein, Paul Lafargue und Edward Aveling. Am Sarg wurden Ansprachen gehalten und Beileidstelegramme aus fast allen Ländern Europas verlesen. Anscheinend fand die Trauerkundgebung wegen der großen Anzahl der Teilnehmer nicht nur im Wartesaal der „Necropolis Railway

1 Siehe *Friedrich Engels. Dokumente seines Lebens 1820–1895*. Zusammengestellt und erläutert von Manfred Kliem. Leipzig 1977, S. 591–598; besonders aussagekräftig die „Sterbeeintragung von Friedrich Engels im Sterberegister London“ (Quelle Nr. 285).

2 Ebd., S. 588f. (Quelle Nr. 278).

3 Offensichtlich gab es dort sowohl die allgemein zugängliche Eisenbahnstation „Waterloo, Westminster Bridge“ als auch einen 1854 eröffneten gesonderten Bahnhof, die „London Necropolis private station“ mit eigenem Wartesaal und Bahnsteig. Vgl. Brian Parsons: *Committed to the Cleansing Flame. The Development of Cremation in Nineteenth-Century England*. Reading 2005, S. 196 (mit einem eindrucksvollen, 1905 entstandenen Gemälde von John Clarke: „A coffin being loaded into a hearse van at the London Necropolis private station at 121 Westminster Bridge Road“).



Abbildung 1: Friedrich Engels im Jahre 1893⁴

4 Heinrich Gemkow u. a.: *Friedrich Engels. Eine Biographie*. Berlin 1970, Bildtafel zwischen S. 576 und S. 577.

Company“, sondern auch unter freiem Himmel statt. So vermerkt Bernstein in *Aus den Jahren meines Exils. Erinnerungen eines Sozialisten*, seinem im Jahre 1918 in Berlin erschienenen fragmentarischen Werk: *Von der Rampe des Zufahrtsdammes zum Bahnhof herab wurden Ansprachen zu Ehren des Verstorbenen gehalten. Diese Reden hätten nur [?] gegen tausend Leidtragende, in ihrer großen Mehrheit russisch-jüdische Arbeiter, verfolgt.*⁵

Gegen 15.30 Uhr fuhr ein Teil der Trauergäste, etwa achtzig Personen, mit einem Sonderzug der „Necropolis Railway Company“ auf der Strecke der „London and South Western Railway“ nach Woking in der Grafschaft Surrey. Dort befand sich der 1852 gegründete Brookwood Cemetery, zeitweilig einer der größten Friedhöfe der Welt, bestimmt zur Aufnahme der Verstorbenen einer Millionenstadt wie London.⁶ Auf dem Gelände des Friedhofs war 1878 ein Krematorium erbaut worden, die erste Anlage dieser Art in Großbritannien.⁷ Das Ensemble wurde unter der Bezeichnung „London Necropolis“ bekannt (Abb. 2).

Der Sonderzug⁸ mit dem Leichnam Friedrich Engels' erreichte Woking nach eineinhalbstündiger Fahrt gegen 17.00 Uhr. Am Bahnhof wartete ein größerer Teil der Mitreisenden, insbesondere die ladies [!], bis die Verbrennung beendet war. In einem Pferdefuhrwerk wurde der Sarg in das noch zwei Meilen entfernte Krematorium gebracht. Die Times berichtet weiter: *There was no service whatever, religious or otherwise. The coffin, of a light combustible material, covered with mauve cloth, was transferred from the hearse to the bier in the centre of the little chapel, and was thence quickly carried to the adjoining room. Here it was placed upon an iron carrey and consigned to the flames ... Contrary to usual practise, most of the members of the party were allowed to go inside the crematorium, but none of them waited till the cremation was*

5 Ebd., S. 233.

6 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Brookwood_Cemetery.

7 Die grundlegende Darstellung von Brian Parsons zur Entwicklung der britischen Feuerbestattungsbewegung im Allgemeinen und zum Wokinger Krematorium im Besonderen enthält zahlreiche Quellen und reiches Bildmaterial. Eine andere Zielsetzung hat Catharine Arnolds *Necropolis. London and Its Dead* (London u. a. 2007). Die Autorin behandelt die krematistische Bewegung in Kapitel 11: *Up in Smoke. The Development of Cremation*.

8 Diese „Totenzüge“, im Volksmund auch *The Stiffs Express* genannt, umfassten in der Regel nur drei Wagen. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Bahnhof_London_Necropolis und <https://maricopa1.wordpress.com/2017/07/08/die-London-necropolitan-railway-die-eisenbahnlinie-der-Toten> (Ingos England-Blog).

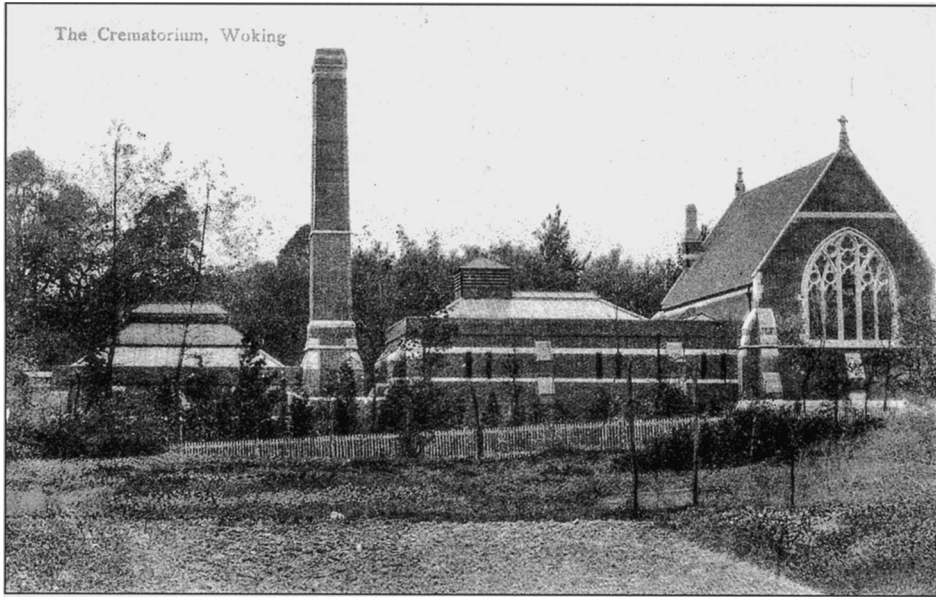


Abbildung 2: Krematorium, Woking in den 1890er Jahren⁹

concluded.¹⁰ „Gesetzliche“ Zeugen der Einäscherung des Leichnams, die eine Stunde und fünfzehn Minuten dauerte, waren Edward Aveling, Eduard Bernstein, Paul Lafargue, Samuel Moore und Paul Singer.¹¹

9 Parsons: *Flame*, S. 159.

10 *The Times*, 12.08.1895, zitiert nach Parsons: *Flame*, S. 130f.

11 Engels, S. 600. Die bei Parsons zitierte Aussage des Reporters der *Times*, dass niemand den Abschluss der Einäscherung abgewartet habe, kann sich nur auf diejenigen Mitglieder der Trauergemeinde (*party*) bezogen haben, die sich in der Andachtshalle der Kapelle befanden, nicht aber auf die sechs Zeugen im eigentlichen Verbrennungsraum. Im Übrigen sind alle in Engels genannten Zeitangaben unrealistisch. Unklar ist auch, wer die Zeugen autorisiert hatte, an dieser letzten „Zeremonie“ teilzunehmen. Hatten sie sich freiwillig gemeldet? Alle sechs Personen verband ein enges, wenn auch unterschiedlich motiviertes Vertrauensverhältnis zu dem Verstorbenen. Aveling war – wie Lafargue – ein Schwiegersohn von Marx. Beide gehörten auch zum inneren Freundeskreis von Engels. Moores wissenschaftliche Kompetenz war sowohl Marx wie Engels bei der Arbeit am *Kapital* zugutegekommen. Liebknecht, Bernstein und der weniger bekannte Singer besuchten Engels des Öfteren in London, um mit ihm die aktuelle Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung zu erörtern. Über Singers politisches Lebenswerk orientiert Heinrich Gemkow: *Paul Singer und Friedrich Engels. Vom Wachsen einer Freundschaft*. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 38 (1996), S. 3–13.

Keiner der sechs unmittelbaren Augenzeugen der Verbrennung hat seine Eindrücke schriftlich festgehalten. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren: Hatte ihnen die emotionale Erschütterung im Angesicht des alles verzehrenden Feuers die Sprache verschlagen? Wollten sie das Tabu respektieren, mit dem diese krasse und unbedingte Zerstörung des menschlichen Körpers – noch bis in die Gegenwart – verbunden ist?

Auf eine prinzipielle Abneigung der sozialdemokratischen Bewegung gegen diese noch ungewohnte Bestattungsform lässt sich das pietätvolle Schweigen der Zeugen von Engels' Einäscherung zumindest nicht zurückführen. Getragen wurde die Feuerbestattungsbewegung zunächst allerdings von Kreisen des Bildungs- und Besitzbürgertums. Ausgehend von der materialistischen Philosophie Feuerbachs (*Wesen des Christentums*, 1841) und Moleschotts (*Kreislauf des Lebens*, 1852) und propagiert von Medizinern wie Trusen, Reclam und Küchenmeister, organisierte sich diese krematistische Bewegung in sogenannten Feuerbestattungsvereinen. Diesen Organisationen gelang es – zum Teil in Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und liberal gesinnten Regierungen, in Gotha (1878), Heidelberg (1891), Hamburg (1892) und Mainz (1903) den Bau von Krematorien zu ermöglichen.¹² In den antiklerikal gesinnten Kreisen der deutschen Sozialdemokratie gab es keine Vorbehalte gegenüber der Feuerbestattung. Wilhelm Liebknecht war Mitglied des „Deutschen Freidenkerbundes“. Er vertrat in offensiver Weise die Unvereinbarkeit von Religion und Wissenschaft. Man verfügte aber noch nicht über die personellen Ressourcen, um eine spezifisch proletarische krematistische Kampagne zu führen.¹³

Nachdem Engels' Leichnam eingeäschert worden war, gab es aus den Reihen der Leipziger Sektion der Sozialdemokratischen Partei den Versuch, zumindest die Versenkung der Urne im Meer zu verhindern. In einer zornigen Stellungnahme im Vorwärts, dem Zentralorgan der deut-

12 Die komplizierte Entstehungsgeschichte der genannten Bauwerke stellt Norbert Fischer (*Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland*. Köln/Weimar/Wien 1996) umfassend dar.

13 Zur allmählichen Entfaltung einer proletarischen Freidenkerbewegung siehe *Freidenker. Geschichte und Gegenwart*. Herausgegeben von Joachim Kahl und Erich Wernig. Köln 1981, S. 9–72 u. ö.

schen Sozialdemokratie, verwahrte sich ein Anonymus, hinter dem sich offensichtlich Eduard Bernstein verbarg¹⁴, gegen diese Einflussnahme:

Friedrich Engels hat testamentarisch verfügt, daß die Urne mit seiner Asche ins Meer versenkt werde. Das war sein letztes Wort an uns.

Dadurch hat er uns im Sinnbild gezeigt, daß sein Wirken und Denken das Produkt der Gesellschaft, der Geschichte und der Wissenschaft war, nicht aber bloßes Spiel physikalischer Kräfte. ... Er, der durch sein Leben geistig im proletarischen Klassenkampf aufging, wollte nach dem Tode in der Geschichte aufgehen, daß nichts mehr in der Erinnerung bleibe, was ihn von der Gesellschaft körperlich trennte.

Dem zum Trotz soll aber, wie wir aus sicherer Quelle erfuhren, die Absicht bestehen, Engels' klar ausgedrückten Willen zu durchbrechen und die Urne nicht ins Meer zu versenken! Wenn nicht einmal dieser Wille beachtet werden soll, welche Gewähr gibt es dann dafür, daß je ein Wille beachtet wird, wenn nicht die Thatkraft des Lebenden ihr Geltung verschafft? ... Geben wir den Feinden nicht das Schauspiel eines Gezänks um die Asche unseres toten Führers!¹⁵

Abschließend betont Bernstein, dass der *schlichte(n) Einfachheit* des Verstorbenen jeder *Personenkult* zuwider gewesen sei.¹⁶

Am 27. August wurde die Urne mit der Asche des Verstorbenen an Englands steiler Südküste in der Nähe von Eastbourne dem Meer übergeben. Bernstein berichtet: Ungefähr fünf bis sechs Seemeilen vor Beachy Head (dem bekannten Sandsteinfelsen am Strand von Eastbourne) haben ... die Avelings [Edgar und seine Ehefrau Eleanor, Tochter von Karl Marx], der alte Kommunistenbündler Friedrich Leßner und meine Wenigkeit an einem recht stürmischen Herbsttage die Urne mit der Asche unseres Friedrich Engels ins Meer versenkt. ... Und da wir seine

14 Im Text beruft sich der Autor kategorisch auf die mit der Ausführung des Engels'schen Testaments betrauten Personen. Engels hatte als Testamentsvollstrecker Samuel Moore, Louise Freyberger und Eduard Bernstein benannt. Doch nur Bernstein konnte Einblick in die Interna der Leipziger Parteisektion haben.

15 *Vorwärts*, Nr. 192, 18.08.1895; Text gekürzt.

16 Ein solcher von Bernstein verabscheuter Kult um eine Urne hatte sich in der schwäbischen Kleinstadt Heilbronn herausgebildet. Ludwig Pfau (1821–1894), ein literarisch ambitionierter kleinbürgerlicher Demokrat, war in seiner Heimat mit großem Pomp beigesetzt worden. Theodor Heuß erinnert sich: *Ging man mit dem Vater zum Friedhof, so besuchte man regelmäßig seine Urne; er war 1894 gestorben* (in *Vorspiele des Lebens. Jugenderinnerungen*. 3. Auflage, Tübingen 1961, S. 166).

Vorliebe für das liebliche Eastbourne kannten, wurde die See vor Beachy Head als der geeignetste Ort befunden, diesen Teil von Engels' letztem Willen zur Ausführung zu bringen.¹⁷

Einige Jahrzehnte später schildert Harald Wessel, Reporter des *Neuen Deutschland*, der im Herbst 1970 die Lebensstationen von Engels persönlich aufsuchte, seine Erlebnisse auf den Klippen von Beachy Head in der Art eines sentimentalen Romans:

Gegen fünf Uhr brechen wir auf. Der Mond steht voll am Himmel. Um halb acht erreichen wir den Felsvorsprung, hinter dem der Leuchtturm sichtbar wird. Er sendet seine Signale über den Kanal, den aus fernen Erdteilen nach Europa heimkehrenden Schiffen „Allzeit Glück“ verheißend. Oben, auf dem Kreidefelsen, ist Friedrich Engels oft gewandert, hat die weite Sicht genossen und hinübergeschaut zum Kontinent, wo er geboren war, gekämpft und geliebt hatte. ... In unserem Rücken geht die Sonne auf. Vor uns verblaßt der Mond. Links braust das Meer, rechts erhebt sich majestätisch der weiße Felsen. Der Leuchtturm arbeitet automatisch. Kein Mensch weit und breit. Der Boden ist mit Tang und Meeresgetier übersät. Und als ob sich die Natur aktuell-politische Kommentare erlaube: Bernstein sucht man hier vergebens; dafür findet man Seesterne in Massen, stattliche Exemplare mit fünf Strahlen und von leuchtend roter Farbe.¹⁸

17 Engels, S. 601 (Dokument 290); Text gekürzt. Friedrich Leßner (1825-1910) schreibt in seinen Erinnerungen: *Engels' will stipulated that he was to be cremated, and his ashes thrown into the sea. This last will was fulfilled on August 27th, when Eleanor Marx, Dr. Aveling, Herr E. Bernstein and myself, travelled to Eastbourne, hired a boat and two miles from the coast threw his ashes into the sea. That was the last of him.* (Frederick Lessner: *Sixty Years in the Social-Democratic Movement. Before 1848 and After. Recollections of an old Communist*. London 1907. [zitiert nach Internet: www.marxists.org > archive > lessner; ohne Seitenzählung]. Vergleiche die deutsche Variante, in der es heißt: *Dort mieteten wir ein Boot mit zwei Ruderern und brachten so die Urne mit der Asche unsres unvergeßlichen Freundes zirka zwei englische Meilen weit hinaus ins Meer. (Erinnerungen eines Arbeiters an Friedrich Engels.* In: Die Hütte. Leipzig 1902, H. 18; zitiert nach: *Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels*. Berlin [Ost] 1964, S. 472.) Leßner (Lessner), ein proletarisierter Schneider, war Mitglied im 1847 gegründeten „Bund der Kommunisten“. Im Kölner Kommunistenprozess von 1852 wurde er zu drei Jahren Festungshaft verurteilt.

18 Harald Wessel: *Hausbesuch bei Friedrich Engels. Eine Reise auf seinem Lebensweg*. Berlin [Ost] 1971, S. 159f.

Das politisch konnotierte Bild der roten Seesterne lässt den Reporter nicht los: Ein Schwarzweißfoto zeigt – auf einem Taschentuch platziert – mehrere Exemplare. Dazu heißt es:

Seesterne vom Meeresgrund am Fuße des Leuchtturms – große, fünfstrahlige, rot glänzende Seesterne – auf der Wiese oberhalb des Kreidefelsens am Morgen des 16. Oktober 1970 fotografiert.¹⁹

Als Vollstrecker seines Testaments hatte Engels drei Personen seines Vertrauens benannt: Samuel Moore, Eduard Bernstein und Louise Freyberger. Frau Freyberger-Kautsky (1860–1950) war für Engels als Sekretärin und „Hausdame“ tätig. Sie pflegte ihn, als die Krankheit im Mai 1895 deutlich fortzuschreiten begann. Auch am Sterbebett stand sie ihm bei.²⁰

Der Jurist Samuel Moore (1838–1911) hatte den ersten Band des *Kapitals* ins Englische übersetzt und damit einem dringenden Bedürfnis entsprochen. Das Buch erschien 1887. Moore übertrug unmittelbar danach auch das *Kommunistische Manifest* (erschienen 1888). Marx und Engels schätzten Moores Kompetenz auch für den Bereich der Nationalökonomie hoch ein.²¹

Eduard Bernstein (1850–1932), Journalist und sozialistischer Theoretiker, lebte seit 1888 als Emigrant in London, um sich den Repressionen der Sozialistengesetze zu entziehen. Er unterhielt enge Beziehungen zu Engels. Über die feuchtfröhlichen Abende, die er mitunter bei Engels verbrachte, berichtet er in seiner Autobiographie:

Engels hatte ein gastliches Haus gehalten. Politische und persönliche Freunde wurden von ihm aufgefordert, die Sonntagabende, wenn immer es ihre Zeit erlaube, als Gäste bei ihm zu verbringen, und es kam fast stets eine ganz achtbare Tafelrunde von Angehörigen verschiedener Nationalitäten zusammen. Da sie interessante Persönlichkeiten zählte, sei ihr ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die Unterhaltung an diesen Abenden war eine zwanglose. Ernsthafte Gegenstände wurden zwar berührt, aber bildeten nicht ihren ausschließlichen Stoff. Man scherzte auch viel, nahm es dankbar entgegen, wenn Teilnehmer ernste oder heitere Lieder vortrugen, und der gute Claret (Bordeaux), den Engels liebte, sorgte für die rechte Stimmung.²²

19 Ebd., S. 159.

20 Engels, S. 598.

21 Aufschlussreiche Details vermittelt – trotz relativ dünner Quellenlage – Erhard Kienbaum: *Samuel Moore*. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 17 (1975), S. 1074–1081.

22 Eduard Bernstein: *Aus den Jahren meines Exils. Erinnerungen eines Sozialisten*. 5.–8. Auflage, Berlin 1918, S. 208f.

Bernstein publizierte 1899 sein folgenschweres Buch *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*. Indem er wesentliche Aussagen von Marx – Arbeitswertlehre und Zusammenbruchstheorie – infrage stellte, „entmythologisierte“ er den Marxismus und passte ihn den aktuellen Gegebenheiten der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus an. Seine umstrittenen Thesen hätten Engels in helle Empörung versetzt. Bernsteins Tabubruch sollte ihn zeitlebens in den Augen nicht nur des linken Flügels der Sozialdemokratie zu einem Paria machen.²³ Noch wenige Jahre vor seinem Tod musste Bernstein ein „letztes Gefecht“ führen. Der Angriff kam von David Rjasanow (Rjazanov), dem rührigen Leiter des Marx-Engels-Instituts in Moskau.²⁴ Dieser beschuldigte Bernstein, er habe wichtige Manuskripte und Briefschaften nach *Bourgeoisrecht* der Arbeiterklasse entzogen. In seiner Entgegnung wies Bernstein darauf hin, dass er in seiner Funktion als Testamentsvollstrecker und in Übereinstimmung mit dem Vorstand der SPD den *Manuskriptnachlaß* von Marx und Engels *während einiger Wochen täglich einige Stunden bei mir* Rjasanov zugänglich gemacht habe.²⁵

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass es gerade der später als Revisionist gezeichnete Bernstein war, der Marx' alter Ego auf seiner „letzten Reise“ begleitete.

1.2 Krematorium Woking – „das einfache kleine Haus unter den Kiefern“

Im Jahre 1885 wurde auf dem Gelände des Brookwood Cemetery in Woking – 48 km südwestlich von London in der Grafschaft Surrey gelegen – das erste britische Krematorium in Betrieb genommen. Damit hatte die 1874 gegründete Cremation Society of Great Britain ihr Ziel gegen alle Widerstände erreicht.²⁶ Spiritus Rector der Bewegung der

23 Aus der vielfältigen Literatur zu Bernstein ragt die Gesamtdarstellung von Francis L. Carsten heraus: *Eduard Bernstein 1850–1932. Eine politische Biographie*. München 1993.

24 Siehe: *David Rjasanow. Marx-Engels-Forscher, Humanist, Dissident*. Herausgegeben und mit einem biographischen Essay versehen von Volker Külow und André Jaroslowski. Berlin 1993.

25 *Vorwärts* (Abendausgabe) Nr. 438, 18.09.1929, und Nr. 442, 20.09.1929.

26 Der mühsame Weg zur Zulassung der Anlage ist im Detail dokumentiert bei Parsons: *Flame*, S. 59ff. (Kapitel 2: *Cremation in our Midst*).